

56/07.10.2015

ÖÄK-PK „Styriamed.net“: So kann Primärversorgung funktionieren

Initiative von steirischer Ärztekammer und regionalen Ärzten versorgt bereits 61 Prozent der Bevölkerung

Unabhängig von den umstrittenen „Primary Health Care“-Plänen des Gesundheitsministeriums gibt es in Österreich Projekte, die bereits nachweislich zu einer Verbesserung der Primärversorgung geführt haben, allen voran das steirische Ärztenetzwerk „[Styriamed.net](#)“ – eine Initiative von Ärzten und Ärztekammer. „Solche auf die regionalen Anforderungen zugeschnittenen Projekte sollten ausgebaut werden“, betonte der Präsident der Österreichischen Ärztekammer (ÖÄK), Artur Wechselberger, heute, Mittwoch, bei einer Pressekonferenz.

„Primärversorgung ist derzeit laut reklamiertes versorgungspolitischen Dogma, dabei ist das etwas, was Hausärztinnen und -ärzte längst leben. Und zwar ohne öffentliche Förderungen und ohne bürokratischen Überbau“, so der ÖÄK-Präsident. Dass das „Best-Practice-Beispiel Styriamed“ spürbare Verbesserungen bringe, würden Auszeichnungen belegen. So war Styriamed.net im September unter den drei Finalisten des steirischen Gesundheitspreises „[Salus](#)“ und erhielt zudem den ersten Preis der bundesweiten Selbsthilfeplattform „[Allianz Chronischer Schmerz](#)“. Man brauche kein neues Gesetz, das ärztliche Eigeninitiative behindere, statt sie zu fördern, wie das beim Gruppenpraxen-Gesetz der Fall sei. Vielmehr solle die Politik dafür sorgen, dass die Sozialversicherung ihrem gesetzlichen Auftrag nachkomme. Wechselberger: „Dass es zu wenige Verträge für Kassenärzte, v.a. für Gruppenpraxen, gibt, ist bekannt. Was in der Öffentlichkeit und auch in den Medien viel zu wenig beachtet wird: Es fehlt auch an Kassenverträgen für die nicht-ärztlichen Gesundheitsberufe wie etwa die Krankenpflege.“

61 Prozent der steirischen Bevölkerung und bis zu 40 Prozent der regionalen Arztpraxen

„Mit Styriamed.net haben wir quasi eine regionenübergreifende virtuelle Gruppenpraxis geschaffen, die Allgemeinmediziner und Fachärzte mit und ohne Kassenvertrag sowie Spitalsärzte umfasst“, sagte der Präsident der Ärztekammer Steiermark (StÄK), Herwig Lindner. In einigen Regionen seien auch schon andere Gesundheitsberufe vertreten, das wolle man weiter ausbauen. Schon jetzt versorge man mit Styriamed.net mehr als 740.000 Menschen, also 61 Prozent der steirischen Bevölkerung. Derzeit kooperierten 30 bis 40 Prozent der regionalen Allgemeinmediziner und Fachärzte, dazu käme mindestens ein Spital pro Bezirk. Auch Lindner bekannte sich zu einem „uneingeschränkten Ja zu mehr Teamwork. Aber nein zu einem sinnlosen Gesetz, das die Bürokratie aufbläht, den Patienten nicht nützt und die Ärzte vor den Kopf stößt.“ Schon 2005 habe man ein Primärversorgungskonzept im steirischen Gesundheitsfonds vorgebracht, die Politik habe aber nicht reagiert. Lindner: „Wir Ärzte reden aber nicht dauernd über Reformen, wir machen sie.“ So sei Styriamed.net ohne politische Unterstützung und „ohne einen Cent“ an öffentlichen Geldern entstanden. „Styriamed.net“ sei in zehn der insgesamt 13 steirischen Bezirke tätig, die Ärzte nähmen freiwillig an den regionalen Verbänden von Styriamed.net teil und unterstützten einander unentgeltlich. „Wir passen uns dabei an die regionalen Bedürfnisse an: Styriamed.net ist vom Bezirk Hartberg am Rande des oststeirischen Hügellands ausgegangen, ein Primärversorgungszentrum mit vielen Ärzten auf einem Fleck wäre hier nicht sehr sinnvoll gewesen“, so der steirische Ärztekammerpräsident.

Gezieltes Überweisungsmanagement verringert Wartezeiten – Hausarzt als Drehscheibe

„Der intensive Austausch zwischen Fachärzten und Allgemeinmedizinern sowie zwischen Kollegen im Spital und den Ordinationen hat z.B. dazu geführt, dass die am Netzwerk teilnehmenden Spitalsärzte bei ihren Befunden nun deutlich mehr auf konkrete Handlungsempfehlungen für Hausärzte achten. Im Gegenzug wissen wir in der Niederlassung jetzt viel genauer, was die Kollegen im Spital wirklich an Vorbefunden brauchen“, betonte der stv. Obmann der Kurie niedergelassene Ärzte und Styriamed.net-Referent der Ärztekammer Steiermark, Christoph Schweighofer. Auch seine Arbeitszufriedenheit sei durch die Teilnahme am Ärztenetzwerk deutlich gestiegen, erklärte der Allgemeinmediziner. Mit Zustimmung des Patienten kämen alle Befunde direkt zum Hausarzt, der so gezielt alle Phasen der Behandlung „managen“ könne. Das verbessere die Behandlungsqualität, weil die Therapie sofort beginnen könne und „man fehlenden Befunden nicht nachlaufen“ müsse. Auch lange Wartezeiten auf einen Facharzttermin ließen sich meist dadurch vermeiden, dass die Ärzte untereinander rasch und unbürokratisch über eine „Hotline“ freie Kapazitäten abklärten.

Praxisbeispiel: Ambulantes Netzwerk kann teuren und belastenden Spitalsaufenthalt verhindern

Schweighofer nannte ein Beispiel aus seiner Hausarzt-Praxis: „Die Erstuntersuchung einer älteren Patientin ergibt den Verdacht auf Herzschwäche, der fachärztlich abgeklärt werden sollte. Ich schreibe eine „kurzfristige“ Überweisung, was im Styriamed.net-Netzwerk einen Termin binnen dreier Werktage garantiert.“ Der Hausarzt ruft dann einen Netzwerk-Facharzt an, setzt ihn kurz ins Bild und erhält die Bestätigung, dass die Patientin am nächsten Tag drankommt. Der Facharzt empfiehlt nach der Untersuchung eine Einweisung ins Spital, aber die Patientin wehrt ab und möchte wieder zum Hausarzt. Dessen Ordination ist an dem Tag zwar geschlossen, aber die Styriamed.net-Ärzte sind via Hotline ständig füreinander erreichbar. Also „brieft“ der Facharzt den Hausarzt telefonisch. Dieser stellt sicher, dass die Apotheke die notwendigen Infusionen auf Lager hat, sodass sie die Tochter der betagten Patientin gleich besorgen und der Hausarzt die Therapie am Folgetag fortsetzen kann. Die weiteren Infusionen übernimmt auf seine Anweisung die Hauskrankenpflege. Eine Physiotherapeutin kommt in Rücksprache mit dem Hausarzt täglich zur Mobilisation, sodass die Patientin nicht bettlägerig wird. „Das vom Facharzt empfohlene CT vereinbare ich mit einem Netzwerk-Radiologen, dem ich die schwierige Situation erkläre, sodass eine Untersuchung ohne wochenlange Wartezeit eingeschoben werden kann“, so Schweighofer. „Wir Ärzte stimmen die weitere Betreuung miteinander und mit Pflege und Physiotherapie ab. Gemeinsam können wir der Patientin so den Spitalsaufenthalt und womöglich die Bettlägerigkeit ersparen.“ Das Beispiel zeige, dass von Ärztenetzwerken nicht nur die Patienten profitieren, sondern auch das Gesundheitswesen: „Die Ressourcen werden optimal genutzt, das ergibt größere Kosteneffizienz, und zwar ohne dass die Behandlungsqualität leidet.“

Styriamed.net – Facts:

- alle Infos unter: www.styriamed.net
- 2009 Start mit 2 steirischen Bezirken (Hartberg und Leibnitz), derzeit 10 von 13 Bezirken
- Aktuell: 15 Spitäler und 356 Ordinationen – davon 209 niedergelassene Allgemeinmediziner (197 mit GKK, 12 ohne) und 147 niedergelassene Fachärzte (105 mit GKK, 42 ohne)
- 743.214 Patienten = 61 % der steirischen Bevölkerung
- Jüngste Auszeichnungen / September 2015: [1. Preis der „Allianz Chronischer Schmerz“](#) (bundesweite Plattform von 47 Selbsthilfegruppen); Styriamed.net unter den 3 [„Salus“-Finalisten](#) (Auszeichnung des steirischen Gesundheitsfonds)
- Evaluierung 2012: 75 % der befragten Patienten fühlen sich besser betreut; 60 % der befragten Ärzte (177) sehen Verbesserung des Patientenmanagements, 50 % eine verbesserte Kommunikation unter den Ärzten

Hinweis: Vollständige Unterlage zur ÖÄK-Pressekonferenz unter www.aerztekammer.at (AR)